

‘Mit den Augen den Anderen‘ – Die Rezeption des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in Großbritannien nach 1945.

von Dr. Alexandra Richie

Das Thema dieses Vortrags, die Rezeption des deutschen Widerstands in Großbritannien nach dem Krieg, ist viel zu groß, um es in so kurzer Zeit zu erörtern. Trotz der Wichtigkeit der vielen Gruppen, die von der Roten Kapelle bis zur Weißen Rose reichen, habe ich beschlossen, mich auf Adam Trott zu Solz, Helmuth James von Moltke, Dietrich Bonhoeffer und andere Mitglieder des Widerstands zu konzentrieren, die enge persönliche Beziehungen zu Großbritannien hatten. Wir werden sehen, dass in der Nachkriegszeit dies für das Gedenken an sie – und den deutschen Widerstand - von eminenter Wichtigkeit war.

Dieser Vortrag besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil beschäftigt sich mit der offiziellen Einstellung der britischen Regierung und besonders des Foreign Office zum deutschen Widerstand während des Krieges und in der Nachkriegszeit. Der zweite Teil beschäftigt sich mit inoffiziellen Gedenkfeiern lanciert von Freunden, Colleges, Kirchen und anderen Gruppen nach 1945. Man könnte es auch anders ausdrücken. Dieser Vortrag hat zwei eigenständige Teile. Der erste Teil ist sehr deprimierend, während der zweite Teil etwas optimistischer ist.

1. Die Offizielle Rezeption des Widerstands im Vereinigten Königreich

Die offizielle Rezeption der Widerstandskämpfer im Vereinigten Königreich war während des Krieges und in der Nachkriegszeit ziemlich unenthusiastisch, um es milde auszudrücken. Das war bedauernswert, denn Großbritannien, wo sich die Führer der vielen Exilregierungen aufhielten, war vielleicht das Land, von dem die Männer und Frauen, die Hitler innerhalb Deutschlands bekämpften, am ehesten Hilfe erwarteten. Viele waren der Überzeugung, ihre Vorkriegskontakte im Kampf gegen das nationalsozialistische Regime benutzen zu können. Leider gingen ihre Hoffnungen zum größten Teil nicht in Erfüllung. Im Unterschied zu den Franzosen, Niederländern oder Norwegern, die man als Alliierte im Kampf gegen Deutschland begrüßte, wurden Deutsche meistens mit Misstrauen, als Störenfriede oder im schlimmsten Falle als nationalsozialistische Agenten betrachtet. Als es nach dem Krieg klar wurde, dass die Männer des Kreisauer Kreises und andere Widerstandskämpfer äußerst ehrenhaft gewesen waren und für ihre Tapferkeit mit dem Leben bezahlt hatten, wurde manchmal widerwillig an sie erinnert, aber sonst passierte wenig. Vom Foreign Office insbesondere gab es so etwas wie ein geniertes Schweigen. Die Regierung Ihrer Majestät hat nie eine offizielle Gedenkfeier für die Verschwörer von 1944 veranstaltet. Warum eigentlich?

Im Jahre 2007, während ich einige erst kürzlich freigegebene MI5-Dokumente las, fand ich einen Hinweis auf Helmuth James von Moltkes Versuche, 1942 und dann 1943 ein Treffen mit Michael Balfour in Stockholm zu arrangieren. Balfour und Moltke waren Freunde und Letzterer hoffte, Balfour könnte sich in Stockholm nieder lassen, um als Kontaktperson für die verschiedenen Widerstandsgruppen in Europa zu fungieren. Es wurde leider nichts daraus.

Die Dokumente beweisen, dass Balfours Mission von Winston Churchill persönlich verboten wurde. Sir David Petrie, der damalige Chef von MI5, erörterte den Fall mit ihm und nannte ihn „eine Angelegenheit, die aus psychologischer Sicht außergewöhnlich interessant ist“.

Churchill weigerte sich, Kontakte mit Moltke zu gestatten, denn er hatte Angst, dass es sich um ein Doppelspiel handeln könnte, das die Briten diskreditieren sollte. Vielleicht war es ja „ein zweites Venlo“. Sir David gab ihm recht. Moltke, sagte er, war vielleicht „ein ehrlicher und guter Deutscher,“ fügte dann aber hinzu: „Ich würde ihn lieber an seinen Taten messen – nicht an isolierten Aktionen, sondern an seinen Jahren als bewährter Diener des Nazitums . . . Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Ich betrachte ihn als ein Mann, der eine Gefahr darstellen könnte, wenn man mit ihm Verhandlungen anfängt.“

Das Zitat aus dem Matthäusevangelium kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Moltkes „Taten“ mehr waren als „seine Jahre als bewährter Diener des Nazitums.“ Aber während des Krieges war die Atmosphäre in England von Verdacht und Ungewissheit geprägt. Die Pforten von MI5 oder des Foreign Office öffneten sich nicht einmal für ein Mann von Moltkes moralischer Integrität. Um dies zu verstehen, müssen wir Winston Churchills Einstellung zum deutschen Widerstand insgesamt etwas näher betrachten.

Churchill

In den späten dreißiger Jahren hatte Premierminister Neville Chamberlain Offenheit zwischen dem Foreign Office und dem deutschen Widerstand befürwortet. Es hatte einen echten Wunsch gegeben, „das andere Deutschland“ zu erreichen. Man wollte einen Krieg vermeiden, und man betonte den Unterschied zwischen dem „Nazi-Regime“ und dem „deutschen Volk.“ Carl Goerdeler, Ewald von Kleist, Fabian von Schlabrendorff und andere versuchten die Briten davon zu überzeugen, dass sie sich von Hitler nicht einschüchtern und sogar einen Präventivkrieg führen sollten. Obwohl er damals nur ein Mitglied des britischen Parlaments war, sprach Churchill auch mit Mitgliedern der Goerdeler Gruppe, aber die Treffen waren erfolglos. Das damalige deutsche Angebot war, dass man Hitler beseitigt und dass die Briten dann ihr Weltreich und Einfluss in Westeuropa behalten würden. Deutschland dagegen würde die Erlaubnis bekommen, viele der Entscheidungen von Versailles rückgängig zu machen. Es würde auch eine freie Hand in Ost- und Zentraleuropa haben. Das bedeutete, dass Österreich, das Sudetenland und der polnische Korridor wahrscheinlich unter deutsche Kontrolle kommen würden. Für Churchill war das völlig ausgeschlossen, und er folgerte, dass die territorialen Ansprüche von Goerdeler und seiner Gruppe „nicht viel anders waren, als die der Nationalsozialisten.“ Darüber hinaus glaubte er, dass sie unfähig waren. Lord Vansittart, ranghoher Diplomat und Mitglied des britischen Oberhauses, hatte Churchill mitgeteilt, dass es nicht „die leiseste Möglichkeit“ gäbe, dass ein Mitglied des Widerstands es zu etwas bringen würde.¹ Chamberlains Münchener Abkommen mit Hitler und seine berüchtigte „Frieden für unsere Zeit“-Rede am 30. September war für die Goerdeler Gruppe ein Schlag, von dem sie sich nie erholt hat. Vorübergehend sah es aus, als ob Vansittart Recht hatte.

Ein weiteres Ereignis, das Churchills Einstellung zum deutschen Widerstand prägte, war der Zwischenfall von Venlo, der in der niederländischen Grenzstadt im November 1939 stattfand. Dort hatten sich zwei britische Geheimagenten mit angeblichen Mitgliedern einer deutschen Widerstandsgruppe verabredet. Man hatte ihnen gesagt, dass sie über einen Frieden verhandeln wollten. Wie es sich herausstellte, hatte man den britischen Geheimdienst infiltriert. Die „Hitler-Gegner“ waren SD-Spitzel. Hitler befahl die Entführung der beiden britischen Offiziere, die bis zum Ende des Krieges in Gefangenschaft waren. Churchill hatte vor dem Unternehmen gewarnt und war von diesem Zeitpunkt an darauf bedacht, nicht auf ein „weiteres Venlo“ hereinzufallen. Deshalb entschloss er sich, „Friedensfühler“ abzulehnen, auch wenn sie noch so echt aussahen.

Als Churchill am 10. Mai 1940 Premierminister wurde, hat er die Chancen der deutschen Hitler-Gegner, sich im Vereinigten Königreich während des Krieges Gehör zu verschaffen und ernst genommen zu werden, zunichte gemacht. Es gab verschiedene Gründe dafür, aber der Hauptgrund hatte mit den Hitlergegnern nichts zu tun. Churchill kämpfte nicht in erster Linie gegen Hitler oder den Nationalsozialismus, er kämpfte gegen Deutschland als solches. Er kämpfte gegen die deutsche Vorherrschaft in Europa, gegen das „Preußentum“, das er fälschlicherweise für alle üblen Aspekte der deutschen Geschichte verantwortlich machte, und gegen das Gespenst des deutschen Imperialismus. Er betrachtete ein wiedererstarktes Deutschland nicht nur als eine Bedrohung für die kleinen Staaten, die 1919 durch den Versailler Vertrag entweder geschaffen oder vergrößert worden sind, aber auch als eine Bedrohung des globalen Gleichgewichts. Viele Deutsche in den späten 30er Jahren – und Hitler insbesondere – haben nicht verstanden, dass Churchill es ernst meinte, als er darauf bestand, „wegen Polen“ in den Krieg zu ziehen. Aber „Polen“ war nur eine Abkürzung für ein ganzes Konzept, wie die Welt aussehen sollte. Und dieses Konzept beinhaltete nicht die Existenz eines mächtigen Deutschen Reiches im Herzen Europas. Churchill war von Anfang an entschlossen, den Krieg zu gewinnen und Deutschland endgültig als Großmacht zu eliminieren. In seiner ersten Rede als Premierminister im House of Commons am 13. Mai 1940, als Großbritannien mit dem Rücken zur Wand stand und viele Menschen befürchteten, es würde eine Invasion und Niederlage geben, sagte Churchill, dass das Ziel des Kriegs klar sei „Sieg. Sieg um jeden Preis. Sieg trotz aller Schrecken. Sieg, wie lang und mühsam der Weg dorthin auch sein mag, denn ohne Sieg gibt es kein Überleben. Das sollte man beherzigen“. ⁱⁱ

Viele Hitler-Gegner haben weder während noch nach dem Krieg verstanden, dass sie aus Churchills Sicht nicht für die gleiche Sache kämpften. Die Deutschen glaubten, dass sie auf der „gleichen Seite“ waren, weil sie gegen Hitler kämpften, aber Churchill hat das nie so gesehen. Seine frühen Treffen mit Goerdelers Mitstreiter hatten ihn davon überzeugt, dass die Verschwörer die Territorialziele der Nationalsozialisten und traditionelle deutsche Werte und Ambitionen teilten. Für ihn war das nicht akzeptabel. Von dem Moment, als er ins Amt kam, schloss er die Tür für alle Hitler-Gegner.

Churchills völlige Weigerung mit solchen Gruppen zu verhandeln wurde bald sehr offensichtlich. Als der schwedische Gesandte Knud Bonde am 20. Januar 1941 Friedensfühler ausstreckte, erließ Churchill eine Direktive an Außenminister Anthony Eden: „Unsere Einstellung zu allen solchen Anfragen sollte absolutes Schweigen sein.“ ⁱⁱⁱ

Die strenge Einhaltung der „absolutes Schweigen“ Regel wurde auch betont, als Rudolf Hess am 10. Mai 1941 nach Großbritannien flog. Es gibt Beweise, die darauf hindeuten, dass Hitler Hess geschickt hatte, um den Versuch zu unternehmen, mit den Briten zu verhandeln. Dies sollte verhindern, dass Deutschland in einen Zweifrontenkrieg gerät. Hess wurde jedoch von Churchill schroff abgewiesen, denn damals versuchte er mit allen Mitteln, die Vereinigten Staaten in den Krieg zu ziehen und wollte von einem Frieden mit Hitler nichts wissen. Die Briten waren nicht bereit, mit einem der führenden Nazis zu verhandeln, der ihnen ein Friedensangebot unterbreitete zu einem Zeitpunkt, als Großbritannien am schwächsten war. Folglich war es höchst unwahrscheinlich, dass Churchill später Ausnahmen für inoffizielle selbsternannte Gesandten machen würde, die in seinen Augen keine echte Verhandlungsmacht hatten.

Die „absolutes Schweigen“ Regel wurde noch strenger gehandhabt nachdem Hitler am 22. Juni 1941 die Sowjetunion angegriffen hatte. Sechs Monate später, als Goerdelers weiterer Friedensplan den Erzbischof von York erreichte, teilte Churchill Eden mit, dass die Politik

des absoluten Schweigens fortgesetzt werden sollte. Nichts könnte beunruhigender für die Amerikaner oder „gefährlicher für unseren neuen Alliierten Russland sein,“ sagte er, „als der bloße Hinweis, dass wir mit solche Ideen spielen. Ich bin absolut gegen den geringsten Kontakt.“^{iv} Er arbeitete hart, um Stalin davon zu überzeugen. Am 12. Juli 1941 wurde zwischen der Sowjetunion und Großbritannien ein gegenseitiges Beistandsabkommen gegen Deutschland geschlossen. Beide Regierungen verpflichteten sich, nur „im gegenseitigen Einvernehmen“ zu verhandeln, einen Waffenstillstand oder Friedensvertrag zu schließen.

Als Hitler den Vereinigten Staaten den Krieg erklärte, zementierte er die Große Allianz, die letztendlich zu seinem Untergang führte. Churchill wusste genau, dass sie eine prekäre Allianz war und, trotz seiner Vorbehalte gegen Stalin, wollte sie um jeden Preis bewahren. Die Tatsache, dass Stalin und Roosevelt zustimmten, keine Friedensfühler aus Deutschland zu beantworten, war für ihn von großer Wichtigkeit. Roosevelts Ruf nach bedingungsloser Kapitulation in Casablanca machte die Situation noch schlimmer für die deutschen Hitler-Gegner. Er hatte diese Politik verkündet, um die russische Verärgerung über das Unvermögen der Westalliierten, eine zweite Front in Europa zu eröffnen, wie es Stalin verlangt hatte, zu besänftigen. Aber es sollte Stalin auch davon abzuhalten, einen Separatfrieden mit den Deutschen zu schließen. Nach Stalingrad hatten Roosevelt und Churchill begriffen, dass die Sowjets nun so mächtig waren, dass sie einen Separatfrieden in Betracht ziehen konnten, und das musste um jeden Preis verhindert werden. Deutsche Hitler-Gegner – und es war unwichtig, wer sie waren oder wofür sie kämpften – wurden jetzt als eine potentielle Bedrohung der Allianz gesehen. Darüber hinaus hätte ein Putsch zu diesem Zeitpunkt mehr Probleme geschaffen denn gelöst. Wenn man Hitler tatsächlich getötet hätte, wäre das vielleicht der Beginn einer neuen „Dolchstosslegende“ gewesen. Das ist sehr wahrscheinlich in Anbetracht der Tatsache, dass die allgemeine Unterstützung für Hitler hoch blieb.^v Diese Befürchtungen wurden noch schlimmer als Stalin anfang, in der Öffentlichkeit einen Unterschied zu machen zwischen „Hitleranhängern“ und „Deutschen“ zu machen, und damit seine Nachkriegspolitik vorwegnahm. Dies führte dazu, dass George Bell, der Bischof von Chichester, am 10. März 1943 im Unterhaus die Frage stellte, ob es nicht eine gute Idee sei, wenn Großbritannien das gleiche täte. Aber dies war nicht im Sinne der Beamten des Foreign Office, die befürchteten, dass der leiseste Verdacht von westlicher Zweideutigkeit Stalin provozieren könnte. Bell, der zu einem Fürsprecher der deutschen Hitlergegner geworden war, glaubte, dass sie und die Briten gegen einen gemeinsamen Feind kämpften. Dafür wurde er vom Foreign Office „der deutsche Bischof“ genannt. Anthony Eden dagegen nannte ihn einen „pestartigen Priester“, und berief sich auf „nationale Interessen“ als er ihm untersagte, mit einem heiligen Menschen wie Dietrich Bonhoeffer zu kommunizieren.

Bell war einer der wenigen Menschen in Großbritannien, die den moralischen Mut hatten, für die tapferen Frauen und Männer des Widerstands einzutreten, die in ihrem eigenen Land mit einer fast aussichtslosen Situation kämpften. Damals jedoch machte es ihn verdächtig in den Augen seiner eigenen Regierung. John Wheeler-Bennett, stellvertretender Direktor des Political Warfare Executive des Foreign Office, der ein persönlicher Freund von einigen Hitlergegnern gewesen war, schrieb: „Wir sollten uns nicht in die Position begeben mit irgendwelchen Deutschen zu feilschen, ob sie nun gut oder schlecht sind . . . Das ist inhärent im Prinzip der bedingungslosen Kapitulation“^{vi} Ausgerechnet Kim Philby hat dies nach dem Krieg bestätigt. Als ein Memorandum von Stauffenberg, das eine Bitte um Zusammenarbeit zwischen den Alliierten und der deutschen Opposition enthielt, an Philby im MI6 geschickt wurde, untersagte dieser die Verbreitung und nannte es „unglaublich.“ Geheimdiensterkenntnisse, die eine separate Verständigung zwischen den Westalliierten und dem deutschen Widerstand fördern konnten, sollten die Behörden in London nicht erreichen. Später sagte er, „es wäre gefährlich gewesen, wenn die Russen gedacht hätten, dass „wir“ (in

diesem Fall Großbritannien) mit den Deutschen feilschten. Die Luft war schwer mit dem gegenseitigen Verdacht, man würde die Fühler ausstrecken, um einen separaten Frieden zu schließen.^{cvi}

Im Großen und Ganzen hatten die deutschen Widerstandskämpfer noch nie von solchen Überlegungen gehört. Sie verstanden auch nicht, dass Churchill fest entschlossen war, die „absolute Schweigen“ Regel zu beherzigen. Auch haben sie nicht verstanden, dass dies eigentlich eine Politik der Schwäche war. Churchill wusste vom Beginn des Krieges an, dass ein darauf schlecht vorbereitetes Großbritannien nur als Teil einer Allianz überleben konnte. In den ersten Jahren war seine Freundschaft mit Roosevelt sehr eng, aber schon zur Zeit der Teheraner Konferenz 1943 ist es offensichtlich geworden, dass die Führer der entstehenden Supermächte ihn ausgrenzten. In Teheran wurden die Kriegsziele von 1939 zugunsten einer sowjetisch-amerikanischen Vision der territorialen Annexion und der Teilung der Nachkriegswelt in amerikanische und sowjetische „Einflusssphären“ verändert, ein Prozess, der in Jalta abgeschlossen wurde. Polen, für das Großbritannien angeblich in den Krieg gezogen war, sollte nun 40% seines Territoriums an die Sowjetunion verlieren. Das war nur die augenfälligste Veränderung. Trotzdem war man zu dieser Zeit fest entschlossen, Stalin nicht zu kränken. Katyn wurde den Deutschen in die Schuhe geschoben, Grenzen wurden nach Westen verschoben, ohne dass man angebliche Alliierte wie die Polen konsultierte, und sogar George Orwells „Farm der Tiere“ wurde nicht veröffentlicht, denn die Darstellung von Lenin und Stalin als Schweine hätte die sowjetische Führung als Beleidigung auffassen können.

Die Politik der Nichtkooperation mit deutschen Widerstandskämpfern ging weiter. Noch im Mai 1944, bei einem Treffen der Abteilungschefs des Foreign Office, die die Frage der Zusammenarbeit mit „deutschen Dissidenten“ erörterten, betonte Oliver Harvey, der stellvertretende Staatsuntersekretär, dass es keinen Kontakt mit solchen Gruppen in Deutschland geben sollte. Daraufhin wurde die Angelegenheit ad acta gelegt. Als die Nachricht von der Bombenverschwörung vom 20. Juli das Foreign Office erreichte, gab es verschiedene Reaktionen. Sie reichten von Gleichgültigkeit zu absoluter Feindseligkeit. The Times erklärte, dass diese „Rivalen um Hitlers Macht“ „keine Freunde der Alliierten“ seien. Stauffenberg und die anderen wurden als „Verfechter des Militarismus“ verhöhnt. John Wheeler-Bennett unterrichtete Churchill und Eden und behauptete, dass Großbritannien nichts davon gehabt hätte, wenn die Verschwörung ein Erfolg gewesen wäre, und mit der Situation wie sie war, „besser dran“ sei. Churchill witzelte im Unterhaus am 2. August 1944, dass die führenden Mitglieder der deutschen Gesellschaft „sich gegenseitig ermordeten“ während die alliierten Armeen „den Ring enger zogen um den dem Untergang geweihten und immer kleiner werdenden Kreis ihrer Macht.“

Mit dem Ende des Krieges in Europa gab es die Möglichkeit, solche Ansichten zu modifizieren, aber es veränderte sich wenig. In den ersten Jahren behauptete das Foreign Office, dass die Verschwörer motiviert waren von dem Wunsch, in letzter Minute „etwas zu retten aus den Ruinen ihres Landes“, oder dass sie über den schnellen sowjetischen Vormarsch entsetzt wären und beschlossen hätten, etwas zu tun in der vergeblichen Hoffnung, dass der Westen sie im Kampf gegen Stalin unterstützen würde. Es wurde darauf hingewiesen, dass Hitlers Popularität nach dem Putsch größer war als vorher. Es war auch nicht hilfreich, dass Kardinal Bertram, der führende katholische Bischof, Pläne für ein nationales Requiem für den toten Diktator schmiedete, als er von Hitlers Selbstmord erfuhr.^{viii} Hitlers eigene Darstellung, dass eine eher „kleine Clique von ehrgeizigen Offizieren“ versucht hat, ihn zu töten, hielt sich nach dem Krieg. Oliver Harvey im Foreign Office betonte, dass Großbritannien ein Feind

Hitlers und der Generäle war. „Es war in unserem Interesse, dass der Putsch ein Misserfolg war.“^{ix}

Das negative Bild des deutschen Widerstandes hielt sich in offiziellen Kreisen noch lange nach dem Krieg. Das Foreign Office „unterdrückte Dokumente, manipulierte Beweise und weigerte sich die Witwen und Kinder der hingerichteten Verschwörer zur Kenntnis zu nehmen oder ihnen die geringste Anerkennung zu gewähren.“^x Noch schlimmer war die Tatsache, dass das Foreign Office Beweismaterial änderte. Es hätte einigen, die mit der Verschwörung in Verbindung standen, geholfen, sich zu verteidigen, als sie von den Amerikanern vor Gericht gestellt wurden.^{xi} Es gab unschöne Justizirrtümer. Zum Beispiel blieben einige, die gegen Hitler Widerstand geleistet hatten, im Gefängnis, während frühere Nazis mit der Begründung entlassen worden sind, dass sie sich wenigstens gegenüber ihrer Regierung als „verlässlich“ gezeigt hatten, auch wenn diese Regierung eine kriminelle Diktatur war.

Diese Ansichten änderten sich langsam wegen des Kalten Krieges. Die Deutschen sollten rehabilitiert werden und Teil der neuen Allianz gegen die Sowjetunion werden. Ihre Streitkräfte sollten als integraler Bestandteil der Verteidigung Westeuropas wieder aufgebaut werden. Das verursachte Probleme mit der Darstellung der Geschichte. Leute wie General Halder behaupteten, dass das deutsche Oberkommando den Krieg gewonnen hätte, wenn Hitler mit seiner Inkompetenz sie nicht daran gehindert hätte. „Die Wächter des Militarismus“ wurden zunehmend wichtig. Das ging Hand in Hand mit der wachsenden Stärke von Organisationen wie der Deutsche Soldatenbund, der immer noch behauptete, dass die Verschwörer Deutschland verraten hätten.

Das konnte nicht so weitergehen. Die Bundesrepublik brauchte keine Symbole einer militaristischen Tradition. Sie brauchte Symbole einer anti-Nazi Tradition mit denen man eine neue Identität innerhalb Westeuropas aufbauen konnte. Die Verschwörer von 1944 waren ideal. Die Tatsache, dass Stauffenberg, Moltke, Trott und andere ihr Leben geopfert hatten, führte zu einer widerwilligen Neubewertung ihrer Rolle als Symbole des Gewissens. Nach der Entstehung der neuen Bundesrepublik Deutschland fing man an, den 20. Juli als Tag der nationalen und offiziellen Erinnerung zu begehen. Die Verschwörer wurden benutzt, um die westdeutschen Streitkräfte von der kriminellen nationalsozialistischen Vergangenheit zu befreien, und mit diesem Ehrensiegel versehen konnte die Armee jetzt als legitime Institution eines neuen demokratischen deutschen Staates gesehen werden. Die Veränderung von „Verräter“ zum „Helden“ war ganz bemerkenswert. 1949 hatte nur ein Artikel in der „Zeit“ an den fünften Jahrestag des Putsches erinnert und erst 1952 wurden die Juli-Verschwörer als Widerstandskämpfer und nicht als Verräter gewürdigt. 1954 wurde der Tag bereits mit einem Gedenkgottesdienst in Plötzensee begangen, an dem viele Bundesbeamte teilnahmen. Adenauer vertrat die Ansicht, dass man einen geschichtlichen Unterschied zwischen „Deutschland“ und „Hitler“ machen sollte. Ab 1955 mussten Offiziere der Bundeswehr bestätigen, dass Stauffenberg loyal gegenüber seinem Land war, und bis heute müssen neue Rekruten einen Eid schwören, der an den Widerstand erinnert.

Ab 1964 gab es jedes Jahr Gedenkgottesdienst und Gedenkveranstaltung im Bendlerblock und in Plötzensee. Die neue Linie war, dass viele Deutsche von innen „Widerstand geleistet“ hatten und dass die Verschwörer ihre natürlichen Führer waren. 1974 gab es eine peinliche Situation, als es sich herausstellte, dass der Hauptredner bei den Feierlichkeiten am 20. Juli ein ehemaliger Nationalsozialist war. Weitere Kontroversen gab es in den 80er Jahren als andere Gruppen verlangten, als Teil des Widerstands anerkannt zu werden. Besonders umstritten war die Rolle der Kommunisten. Alles in allem führte die Rehabilitation der Verschwörer in der Nachkriegs-Bundesrepublik zu einer veränderten Sicht der Dinge im

Vereinigten Königreich und in den 60er Jahren wurden sie als ehrenhafte Repräsentanten eines „guten Deutschlands“ dargestellt.

Trotzdem gibt es Meinungsverschiedenheiten. Im Vereinigten Königreich war und ist Churchills Reputation als Großbritanniens größter Führer in Kriegszeiten unanfechtbar. Man sieht ihn als der Mann, der Großbritannien vor der nationalsozialistischen Bedrohung gerettet hat und das Land durch seine dunkelste Stunde führte. Die Politik des „absoluten Schweigens“ in Bezug auf den deutschen Widerstand wird allgemein als etwas gesehen, das notwendig war im Kontext des Krieges, und man verteidigt noch immer das fundamentale Prinzip des Nichtverhandelns. Die gegenwärtige britische Einstellung zum Widerstand ist überwiegend positiv. Aber als Andrew Chandler, von dem später die Rede sein wird, am 50. Jahrestag des gescheiterten Putsches einen Gedenkgottesdienst für den Widerstand in der Kathedrale von Chichester organisierte, sagte ihm ein Domdechant, dass wenn es nach ihm ginge, „er nie und nimmer einen Gottesdienst zur Erinnerung an den 20. Juli 1944 in seiner Kathedrale zulassen würde.“ Offensichtlich bleibt der Widerstand bis zum heutigen Tag in Großbritannien umstritten. Das zeigt sich auch in der Forschung und in den Publikationen über die Widerstandsbewegung.

2. Die Wahrnehmung des deutschen Widerstandes in der britischen Gesellschaft

Das wichtigste der frühen Bücher über den Widerstand war das von Hans Rothfels: Er versuchte zu erklären, was der Widerstand eigentlich war und was die Teilnehmer erreichen wollten. Fabian von Schlabrendorff, Hans Bernd Gisevius, Marion Gräfin Dönhoff, Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und andere betonten die moralischen und ethischen Aspekte des Widerstands. Im Vereinigten Königreich wuchs das Interesse an dem Thema. Roger Manvell und Heinrich Fraenkel veröffentlichten „The Canaris Conspiracy [*Canaris. Verschwörung und Verrat im 3. Reich*]“. Auch Constantine Fitzgibbon und Terence Prittie schrieben über die Verschwörung. 1956 erschien „Dying We Live [*Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstands 1933-1945*]“, eine Sammlung von Briefen herausgegeben von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider. Dieses Buch machte einen großen Eindruck im Vereinigten Königreich, wie auch Annedore Lebers „Conscience in Revolt. [*Das Gewissen steht auf*]“, das 1957 bei Valentine & Mitchell erschien. William Carrs „A History of Germany [*Die Geschichte Deutschlands*]“ untersuchte die Probleme, die man hatte, wenn man versuchte, sich innerhalb eines totalitären Staates zu organisieren. 1977 kam Peter Hoffmanns meisterhafte Arbeit „History of the German Resistance [*Geschichte des deutschen Widerstandes*]“ auf Englisch heraus. 1992 folgte Klemens von Klemperers „German Resistance Against Hitler [*Die verlassenen Verschwörer: Der deutsche Widerstand.*]“ Beide zeigten nicht nur die Breite des Widerstands in Deutschland auf, sondern auch die große Tapferkeit der Frauen und Männer, die sich an dem Kampf gegen das Naziregime beteiligten.

Das Interesse an dem Thema wurde immer größer, und es gab wichtige Konferenzen im Vereinigten Königreich. „The Challenge of the Third Reich [*Die Herausforderung des dritten Reichs*]“ war von besonderer Bedeutung und führte zu einem Buch mit dem gleichen Titel herausgegeben von Hedley Bull (OUP 1986). „Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933-1944“ (Schöningh 1994), das herausgegeben wurde von David Dilks und Klaus-Jürgen Müller, war auch ein wichtiges Buch. Das war auch Christabel Bielenbergs „The Past is Myself“ [*Als ich Deutsche war: 1934 bis 1945 – Eine Engländerin erzählt*], die herzerreißende Geschichte des Widerstands für ein breiteres Publikum. Es ist immer noch ein Bestseller und spielte eine einflussreiche Rolle in der Aufarbeitung des Widerstands in

Großbritannien. Es hat auch andere populäre Werke über den Widerstand gegeben. Das neueste ist der Film „Valkyrie“ [*Operation Walküre*] (Regie Bryan Singer) mit Tom Cruise in der Hauptrolle, der 2008 die Geschichte einem neuen Publikum näherbrachte.

Trotzdem war es schwierig, wenigstens auf offizieller Ebene, an den alten Ansichten des Foreign Office zu rütteln. Dies wurde offensichtlich in John Wheeler-Bennetts Buch „The Nemesis of Power [*Die Nemesis der Macht*]“, in dem er den Widerstand als „eine im Kern nicht demokratische Bewegung“ beschrieb. Churchills „The Second World War“ [*Geschichte des Zweiten Weltkriegs*]“ vermittelte auch diese Ansicht, und A.J.P. Taylors populäres Buch „The Course of German History“ [*Der Gang der deutschen Geschichte*]“ beschrieb die Verschwörer als Männer, die nur den Versuch unternommen haben, Deutschland in den letzten Monaten des Kriegs vor dem Bolschewismus zu retten. Noch 1986 rügte Ralf Dahrendorf die Widerstandskämpfer als politische Romantiker.^{xii}

Heute hat sich das Bild des Widerstands etwas geändert und im Großen und Ganzen ist man der Ansicht, dass diese tapferen und ehrenhaften Frauen und Männer wenigstens Respekt verdienen, weil sie alles riskiert haben im Kampf gegen Hitler. Diese Veränderungen kamen nicht durch offizielle Kanäle zustande, sondern waren hauptsächlich das Resultat von Aufklärungsbemühungen seitens der Freunde und Unterstützer der Verschwörer. Sie arbeiteten unaufhörlich, um zu erklären, was ihre Ziele gewesen sind und warum diese wichtig waren. Ich werde jetzt drei wichtige Männer etwas näher betrachten – von Trott, von Moltke und Bonhoeffer.

von Trott

Vielleicht das beste Beispiel, warum Freundschaft bei der Wahrnehmung des Widerstandes in Großbritannien so wichtig war, ist der Fall von Adam von Trott zu Solz. Von Trott unterhielt enge Beziehungen zur angelsächsischen Welt. Seine Großmutter war eine direkte Nachfahrin von John Jay, dem ersten Obersten Richter der Vereinigten Staaten. Er studierte in England, zuerst ein Trimester in Mansfield College im Januar 1929 und dann als Rhodes Scholar in Oxford zwischen 1931 und 1933. Trott war von Natur aus sehr charmant und besaß ein Talent, Menschen zu treffen und zusammen zu bringen. Er hatte sehr viele Freunde in Großbritannien und in anderen Ländern.

Trott war von Anfang an ein unerschütterlicher Gegner Hitlers und entsetzt von der Möglichkeit eines neuen Kriegs. In den 1930er Jahren nahm er es auf sich, seine Kontakte zu benutzen und als eine Art unabhängiger Botschafter die Welt vor der Gefahr, die Hitler darstellte, zu warnen. Er förderte internationale Solidarität und Kooperation mit Gegnern des nationalsozialistischen Regimes. In den 1930er Jahren reiste er einige Male nach England, um Unterstützung für seine Mission zu erbitten. Die wichtigste dieser Reisen fand im Juni 1939 statt, als David Astor, sein alter Freund aus dem Balliol College, ein Treffen im Haus seiner Eltern in Cliveden arrangierte: mit Lord Halifax dem britischen Außenminister, Lord Lothian, dem neuernannten Botschafter in den Vereinigten Staaten, den er von Rhodes House her kannte, und Sir Thomas Inskip, dem Staatssekretär für die Dominions. William Douglas-Hume schrieb, dass Trott die Meinung vertrat, dass Großbritannien Hitler irgendeine Geste des guten Willens geben musste „nicht nur um den gerechten Wunsch nach einer Revision des Versailler Vertrags zu genügen, sondern auch . . . um einige Pfeiler von Hitlers politischer Plattform zu entfernen und auf diese Weise den Weg frei zu machen für diejenigen, denen die Interessen der Welt und auch diejenigen Deutschlands am Herzen liegen.“^{xiii} Lord Astor war von Trott beeindruckt und arrangierte ein Treffen mit Chamberlain in Downing Street am 7.

Juni. Letzterer nannte ihn einen „willkommenen Vermittler zwischen Großbritannien und Deutschland.“

Trott wertete seine Junireise nach Großbritannien als einen Erfolg, aber viele seiner früheren Freunde in Oxford waren sich nicht so sicher. Die Stimmung in Großbritannien war zunehmend antideutsch, besonders nach der Kristallnacht am 9. November 1938 und nach Hitlers Invasion der Tschechoslowakei in März 1939. Als Trott im Juni Oxford besuchte, fand er, dass die Atmosphäre ausgesprochen kühl war. Sir Isaiah Berlin erzählte mir dass, obwohl er Trott für einen völlig ehrenwerten Mann hielt, er empört war, weil jener darauf bestand, dass Deutschland die Territorien zurückbekommen sollte, die es nach 1919 wegen Versailles verloren hatte. Die Freundschaft war abgekühlt. Das gleiche war der Fall mit Maurice Bowra, Warden von Wadham College, einem ehemaligen Bewunderer. Trott erzählte Bowra vertraulich über seine Arbeit im Widerstand, aber während ihrer letzten Konversation wurde Bowra misstrauisch und sagte ihm, er sollte gehen. Bowra wurde zu einem Gegner von Trott, und schrieb sogar an den prominenten amerikanischen Richter Felix Frankfurter, um ihm zu empfehlen, mit Trott auf seiner bevorstehenden Reise nach Washington nichts zu tun zu haben. Nach dem Krieg entschuldigte sich Bowra für sein Benehmen und sagte: „Ich konnte nicht glauben, dass die Gestapo einem so offensichtlichen Gegner erlauben würde, auszureisen und seine Ansichten so frei auszusprechen“^{cxiv}. Trott besuchte während dieser schicksalhaften Reise auch Sheila Grant Duff in High Elms ein letztes Mal. Im August schrieb sie ihm: „Zwischen uns brach ein Krieg aus, schon bevor er zwischen unseren zwei Ländern ausbrach.“^{cxv}

In Anbetracht der ernsten Lage ist es verständlich, dass Trotts englische Freunde Verdacht geschöpft haben, besonders weil er Großbritannien unter der Ägide des Auswärtigen Amtes besuchte. Nichtsdestotrotz waren Trotts Motive völlig ehrenhaft. Er betrachtete seine offizielle Position als ein Deckmantel für seine Widerstandsaktivitäten: Mehr war da nicht. Jedoch aus britischer Sicht machte er Fehler. Trott kritisierte z.B. die Bombenangriffe auf Deutschland. „Wenn am Ende des Krieges die Russen all die Schlachten gewonnen haben und die Briten und Amerikaner alle Städte zerstört haben,“ sagte er, „werden die politischen Konsequenzen nicht vorteilhaft sein für die angelsächsischen Mächte.“ Im Foreign Office schrieb G.W. Harrison, dass „unser alter Freund v. Trott“ „Fakten und Propaganda durcheinander gebracht“ hätte. Nachdem er sich eine Beschreibung seines Treffens mit Roger Hicks in Schweden im März 1944 angehört hatte, fragte sich Harrison, ob nicht Trott „wissentlich oder unwissentlich ein Agent des deutschen Geheimdiensts“ sei. Zur gleichen Zeit rangierte Sir Alexander Cadogan den Bericht aus, den Trott für das Foreign Office erstellt hatte. Richard Crossman, ein Fellow von New College und Chef des Political Warfare Executive während des Kriegs, sagte: „Kurz und bündig, ich traute ihm nicht.“^{cxvi}

Zu dieser Zeit versuchte Trott, Hitler zu schädigen, wo er nur konnte. Und er war loyal zu seinen britischen Freunden. Als es aussah, dass Hitler eine Invasion von Großbritannien plante, versuchte er, die „Schwarze Liste“ zu vernichten. Diese Liste enthielt die Namen derjenigen, die festgenommen werden sollten, nachdem die Nazis das Land erobert hatten. Trotz der extrem schwierigen Umstände, die der Krieg mit sich brachte, sind einige Freunde in Großbritannien von Trott treu geblieben. Unter ihnen waren Charles Collins, Sir Richard Stafford Cripps, einer der wichtigsten britischen Politiker während des Kriegs und in der Nachkriegszeit, George Bell, der Bischof von Chichester, und David Astor. Im Gespräch mit Cripps witzelte Anthony Eden, Trott hätte Deutschland vor dem Krieg einfach verlassen sollen. Cripps erwiderte: „Er zahlte den viel höheren Risikopreis, indem er es ablehnte, ein Teil des Naziregimes zu werden, aber nach Deutschland zurückging, um für die Dinge zu kämpfen, die er für richtig hielt.“^{cxvii} Cripps war entsetzt, als er vom Tod seines Freundes nach

dem Misslingen der Verschwörung hörte und bedauerte den Verlust von „guten Männern“, die vielleicht hätten helfen können, Deutschland nach Beendigung des Kriegs wieder aufzubauen. Nach dem Krieg versuchte eine kleine Gruppe von Freunden – hauptsächlich John Cripps (der Sohn von Sir Richard), Diana Hubback und David Astor – der Familie zu helfen. 1946 baten Astor und Cripps Außenminister Ernest Bevin um einen Visum für Trotts Frau Clarita und ihre Kinder, um ihnen zu ermöglichen, nach England zu kommen. Clarita war der erste deutsche Bürger, der nach dem Krieg die Erlaubnis bekam, in England einzureisen. David Astor ermutigte auch Christopher Sykes, eine Biographie von Trott zu veröffentlichen und als es kein großer Erfolg wurde, attackierte er in den 1960er Jahren Kritiker wie Wheeler-Bennett und Hugh Trevor-Roper in der Literaturzeitschrift „Encounter“. Es ist hauptsächlich der unermüdlichen Arbeit von Astor zu verdanken, dass von Trotts Rolle im Krieg gegen Hitler in Großbritannien jetzt besser verstanden wird. An Trott wird erinnert in Balliol College und in Rhodes House, als an einen Ehemaligen, der im Krieg gefallen ist. Vorträge zu Ehren von Trott werden in Balliol College gehalten, wo sich auch eine Papers of Adam von Trott Sammlung befindet. Gedenkvorträge werden nun jährlich in Mansfield College abgehalten. 2009 sprach dort Benigna von Krusenstjern, nachdem sie eine exzellente Biographie von Trott vorgelegt hatte, die bald auf Englisch erscheinen wird.

von Moltke

Wie von Trott hatte auch Helmuth James von Moltke eine ganze Reihe von angelsächsischen Freunden. Seine Mutter war die Tochter von Sir James Rose-Innes, des Obersten Richters Südafrikas, und wie Trott fühlte er sich wohl in England. Adam von Trott und Helmuth von Moltke sind sich zum ersten Mal in England und nicht in Deutschland begegnet: Sie wurden einander von A.L. Rowse in All Soul's College im März 1937 vorgestellt. Moltke lebte in England zwischen 1935 und 1938, und vollendete in Oxford und London seine juristische Ausbildung. Er gewann viele Freunde. Einer von ihnen war Lionel Curtis, der Moltke mit Dutzenden von einflussreichen Männern wie Lord Halifax, Sir John Simon, dem damaligen Schatzkanzler, und Geoffrey Dawson von The Times bekannt gemacht hat. Im November 1937 schrieb Moltke an seine Eltern: „Ich habe jetzt mehr Freunde in London als in Berlin.“^{xviii} Andere Mitglieder der Gruppe waren Michael Balfour, der 1936 Kreisau besuchte, Con O'Neill und John Foster. Sie haben ihn nach dem Krieg alle verteidigt.

Moltke verachtete Hitler, aber er bewunderte Churchill. Zum Beispiel, am 24 August 1940 schrieb er: „Churchills letzte Rede war hervorragend und man gewinnt den Eindruck, dass die Engländer jetzt vielleicht ihr Stimmungstief überwunden haben.“^{xix} Und dann am 24. August 1941: „Churchill hat eine wirklich große Rede gehalten, wieder eine, die als Klassiker in die Geschichte eingehen wird. Es sind weniger die Fakten und der Inhalt und mehr die Form und der Eindruck von Meisterschaft, die diesen Eindruck vermitteln. Man fühlt während man sie liest dass, während wir noch im Tal der Geschichte sind, er über unsere Köpfe hinweg zu den Staatsmännern der klassischen Vergangenheit spricht.“

Moltke war der Begründer des Kreisauer Kreises, und dort empfing er einen gemischten Kreis von Freunden und Bekannten aus allen Teilen der Bevölkerung um die Schaffung eines neuen Deutschlands nach dem Krieg vorzubereiten. Viele Freunde in Großbritannien glaubten, er sei prädestiniert, eine Rolle in der Nachkriegswelt zu spielen. Wegen seiner offiziellen Position war Moltke einer der wenigen Personen, die während des Krieges mit Großbritannien in Kontakt bleiben konnten. Er hatte auch Zugang zu „Hansard“ and „The Times“. Nichtsdestotrotz spürte auch Moltke die Auswirkungen der „absolutes Schweigen“ Regel, die Churchill verordnet hatte. Er musste sich also auf die Hilfe von Menschen wie Bischof Bell

verlassen. Als Balfour und Curtis um Erlaubnis baten, Moltke in Stockholm zu treffen, wurde die Bitte von Churchill persönlich abgelehnt.

Viele seiner Freunde waren geschockt, als sie die Nachricht von seinem Tod bekamen. Und es war zum Beispiel Lionel Curtis, der Freya aus Kreisau, das unter sowjetischer Kontrolle war, rettete.^{xx} Damals schrieb Freya: „Curtis setzt Himmel und Erde in Bewegung, um uns aus Kreisau herauszuholen. Er hat sich an Bevin, dem britischen Außenminister, gewandt. Bevin hatte durch Zufall im Foreign Office nach uns gefragt, und zwar sprach er mit Con O’Neill, den Helmuth in Berlin gekannt und gemocht hatte. Nach ihrem Gespräch bat Bevin Montgomery in Berlin, die Russen und Polen zu fragen, ob die Engländer uns aus Kreisau abholen konnten.“

Trotz der allgemeinen Tendenz, die Wichtigkeit der Widerstandskämpfer herunter zu spielen, genoss Moltke hohen Respekt in Großbritannien nach dem Krieg, teilweise weil seine Freunde auf viele spezifische Widerstandsaktionen gegen das Naziregime hinweisen konnten. Zum Beispiel, als Kriegsverwaltungsrat setzte sich Moltke für die Einhaltung der Normen des Kriegsrechts ein. Er versuchte, die Lebensumstände von Kriegsgefangenen, Geiseln, und internierten Zivilisten zu verbessern. Er warnte die Dänen vor dem bevorstehenden Angriff auf die dänischen Juden und half einigen Deutschen, nach Großbritannien zu entkommen. George Kennan nannte ihn „den größten Menschen, aus moralischer Sicht, und den größten und aufgeklärtesten in seinen Konzepten, den [er] getroffen hatte auf beiden Seiten der Kampflinien im Zweiten Weltkrieg . . . Er war eine Säule des moralischen Gewissens und eine unerschöpfliche Quelle von politischer und intellektueller Inspiration.“^{xxi}

1972 schrieben Michael Balfour und Julian Frisby eine vielgelobte Biographie, die Moltke der Allgemeinheit näher brachte. Seine Reputation in Großbritannien wurde verfestigt mit der Publikation in 1991 von „Letters to Freya – A Witness against Hitler“ [*Briefe an Freya*]. Dass er derartig verehrt wird, ist zu einem großen Teil das Verdienst seiner außergewöhnlichen Frau Freya, die so geschickt durch die gefährlichen Gewässer des offiziellen Gedenkens in Nachkriegsdeutschland navigiert hat. Sie wurde allgemein geschätzt und bewundert.

Bonhoeffer

Wie Trott und Moltke lebte und arbeitete Dietrich Bonhoeffer in den 1930er Jahren in Großbritannien, wo er viele Freunde und Bewunderer hatte. Seine Freundschaft mit Bischof Bell war von sehr großer Wichtigkeit sowohl zu seinen Lebzeiten als auch für das Gedenken an ihn in Großbritannien nach dem Krieg.

Bell traf Bonhoeffer im Jahre 1938 im Londoner Stadtteil Forest Hill, wo Letzterer Pastor der örtlichen deutschen Gemeinde war. Sie wurden große Freunde. Deshalb konsultierte Bonhoeffer Bell auch, als er versuchte sich zu entscheiden, ob er kurz vor Ausbruch des Krieges 1939 nach Deutschland zurückkehren sollte. Die zwei Männer arbeiteten zusammen bis zu Bonhoeffers Tod. Nach dem gescheiterten Attentat war es Bischof Bell, der an Eden appellierte und Bonhoeffer als Beispiel zitierte, dass das ‚andere‘ Deutschland tatsächlich existierte. Bell bat die britische Regierung, den Verschwörern, die überlebt hatten, zu helfen, Deutschland zu verlassen. Eden tat nichts. Für den Rest seines Lebens war Bell der Ansicht, dass „wenn die britische Regierung den Deutschen, die gegen Hitler Widerstand zu leisten versuchten, mehr Unterstützung gegeben hätte, sie vielleicht Erfolg gehabt hätten.“ Bell lehnte die verächtliche Geringschätzung der Verschwörer durch das Foreign Office ab und wandte sich gegen Edens oberflächliches Urteil über jene „enttäuschende“ Deutsche, die seine

Hilfe haben wollten. Zudem kritisierte Bell seine eigenen Landsleute dafür, dass sie nicht verstanden haben, wie schwierig es war, in einem totalitären Land Widerstand zu leisten. Er war der Meinung, dass die deutsche Nation in die Hände von Verbrechern gefallen sei und dass Deutschland „das erste Land in Europa war, das die Nazis okkupiert hatten.“^{xxxii} Bell benutze Bonhoeffer als ein Beispiel und versuchte zu zeigen, dass trotz der Massenfestnahmen und trotz der Tausenden von Deutschen, die in Konzentrationslagern eingesperrt waren, es „eine Opposition gab, die vielfach unter der Oberfläche und sehr entschlossen war.“

Es war zum größten Teil das Verdienst von Bell und seinen vielen Freunden, dass die Erinnerung an Bonhoeffer in Großbritannien seit dem Krieg stetig gestiegen ist. In London wurde am 2. Februar 2013 das Dietrich Bonhoeffer Centre eröffnet. Es ist Teil der Dietrich Bonhoeffer Kirche in Forest Hill. Dietrich Bonhoeffer Tag wird nun am 2. Februar begangen. In der Galerie der Zehn Märtyrer des 20. Jahrhunderts in Westminster Abbey steht er neben Persönlichkeiten wie Martin Luther King, Oscar Romero und Maksymilian Kolbe. Es gibt viele Vorträge und Seminare, die an ihn erinnern sollen, unter anderem das Bonhoeffer Colloquium, das stattfindet, um „sein Vermächtnis zu würdigen und fortzuschreiben im Kontext der modernen akademischen Forschung in Großbritannien.“ Viele Bücher sind über ihn geschrieben worden, unter anderem „Dietrich Bonhoeffer – London 1933 – 1935“, das von Keith Clements herausgegeben worden ist. Sein Vermächtnis, gehegt und gepflegt von Bischof Bell, lebt weiter.

Vielleicht das außergewöhnlichste Beispiel von privatem Gedenken an den Widerstand sind die Aktivitäten von Andrew Chandler, der in Großbritannien einen bemerkenswerten Erinnerungsakt eigenhändig organisierte, und zwar die Konferenz in Birmingham und den Gottesdienst in Chichester im Jahre 1994. Dies verdient besondere Anerkennung im Kontext der geschichtlichen Aufarbeitung des Widerstands in Großbritannien.

Andrew Chandler fing schon ganz früh an, sich für die Geschichte des Widerstands zu interessieren: „Ich hatte und habe immer noch eine große Ehrfurcht vor den Männern und Frauen, die ich zuerst kennenlernte durch Bücher wie ‚Dying We Live‘ und ‚Conscience in Revolt‘“ und er war erstaunt, dass es 1994 in Großbritannien kein Gedenken an sie am fünfzigsten Jahrestag des Attentats geben sollte. Er beschloss, dass man ihn „in diesem Land mit Überzeugung und Ernsthaftigkeit begehen sollte“ und organisierte einen Gedenkgottesdienst in der Kathedrale von Chichester und eine Konferenz zu Ehren der Verschwörer vom 20. Juli.

Chandler glaubte, dass der Gottesdienst in Chichester es möglich machen würde, eine echte Botschaft zu vermitteln: „Er soll das außergewöhnliche und immer noch bedeutungsschwere Verhältnis hervorheben, das zwischen den Deutschen, die im Widerstand gegen das nationalsozialistische Unrecht kämpften und ihrem treuen Freund und unermüdlichen Fürsprecher, George Bell, dem Bischof von Chichester, existierte. Es ist auch der Sinn des Gottesdienstes, die Kirche in Europa zu ermutigen, sich mit den verzweifelten Zwangslagen, die Christen in der nationalsozialistischen Ära erlebten, zu beschäftigen und von ihnen zu lernen. Und es soll auch für eine neue Generation die kühnen Argumente eines großen Bischofs bestätigen – dass die Kirche sich mit der politischen Welt auseinandersetzen muss und dass Christen selbstlos daran arbeiten müssen, deren Sünden zu erlösen.“ (Faith in Resistance 1933-1945 Chichester Cathedral, 20. Juli 1994). Graham James, der damalige Kaplan des Erzbischofs von Canterbury, konnte den Erzbischof für eine Predigt gewinnen. Der Dichter Geoffrey Hill erlaubte Andrew, einer seiner Gedichte zu benutzen und der Komponist John Tavener komponierte ein „Amen“, das im Gottesdienst nach dem Vaterunser gesungen wurde.

Am Tag des Gottesdienstes war die Kathedrale voll. Christabel und Peter Bielenberg kamen, und auch David Astor. Sogar Sir Frank Roberts aus dem Foreign Office, der während des Kriegs so kritisch war in Bezug auf den Widerstand, kam um seinen Respekt zu zollen.

Chandler schrieb über diese Ereignisse: „George Bell, der Bischof von Chichester, hat verstanden, dass der Widerstand in Deutschland wichtig war und dass er für uns alle wichtig sein sollte. Er verstand auch, dass es die Rolle der Briten ist, die Sicherheit, die sie genießen, zu benutzen, um Menschen in anderen Ländern zu unterstützen, die die Macht des Bösen in der Welt zu spüren bekommen oder dessen Opfer sind.“ Menschen, die sich für die Geschichte des Widerstands interessieren, sind Andrew Chandler sehr zu Dank verpflichtet, dass er die Briten, wie Bischof Bell es auch tat, als er noch lebte, an die außergewöhnliche Gruppe von Männern und Frauen erinnert hat, die den Mut hatten, gegen das Deutschland Adolf Hitlers zu kämpfen.

Zum Abschluss muss betont werden, dass der Weg zur Anerkennung der Widerstandskämpfer in Großbritannien ein schwieriger gewesen ist. Allmählich ist der Widerstand jedoch als ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs akzeptiert worden. Als ich von meinem Freund Rodric Braithwaite, dem ehemaligen außenpolitischen Berater des Premierministers und zwischen 1992 und 1993 Vorsitzenden des UK Joint Intelligence Committee, wissen wollte, was die heutige Einstellung zum deutschen Widerstand im Foreign Office ist, antwortete er: „Ich glaube, dass die Verschwörer vom 20. Juli sehr tapfere und prinzipientreue Männer (und Frauen) waren. Sie waren auch bereit, ihr Leben zu riskieren, um die Ehre ihres Landes wieder herzustellen. Sie verdienen Sympathie und Bewunderung...“ Das ist ziemlich weit entfernt von den Ansichten, die 1945 gang und gäbe waren. Man kann nur hoffen, dass ihr Ansehen noch weiter wachsen wird.

Acknowledgements:

I would like to thank Rodric Braithwaite, Michael Burleigh, Andrew Chandler, Alfred Clayton, Peter Hoffmann, Levin von Trott zu Solz and Agnieszka von Zanthier for their help in preparing this paper, and the late Sir Isaiah Berlin and the late David Astor who so helped me understand this subject in the past.

ⁱ Klemens von Klemperer, German Resistance Against Hitler. The Search for Allies Abroad 1938-1945 (Oxford: Oxford University Press p.163)

ⁱⁱ Speech Winston Churchill, House of Commons, 13 May 1940.

ⁱⁱⁱ Klemens von Klemperer, German Resistance p.218

^{iv} Ibid. P.229

^v Ian Kershaw, The Hitler Myth. Image and Reality in the Third Reich (Oxford: Clarendon Press, 1987) p. 211

^{vi} Richard Lamb, The Ghosts of Peace 1933-1945 (London: Wilton Press, 1987) p. 266

^{vii} Klemens von Klemperer, German Resistance Against Hitler p. 352

^{viii} John S. Conway, ‘The Role of the Churches in the German Resistance Movement, in Richard Chandler (ed.), The Moral Imperative. New Essays on the Ethics of Resistance in National Socialist Germany, 1933-1945 (Colorado: Westview Press, 1998) p. 29

^{ix} Noel Annan, Changing Enemies. The Defeat and Regeneration of Germany (London: Harper Collins, 1985) p.111

^x Ibid., p. 111

^{xi} Patricia Meehan, The Unnecessary War. Whitehall and the German Resistance to Hitler (London: Sinclair-Stevenson 1992) pp.384-403

^{xii} Klemens von Klemperer, 'Widerstand-Resistance', quoted in Hedley Bull (ed.), The Challenge of the Third Reich (Oxford: Clarendon Press, 1986) p. 50

^{xiii} Klemens von Klemperer, German Resistance Against Hitler p. 126

^{xiv} Benigna von Krusenstjern, „dass es Sinn hat zu sterben – Gelebt zu haben“. Adam von Trott zu Solz 1909-1944. Biographie. (Göttingen: Wallstein Verlag, 2009) p. 377

^{xv} Ibid., p. 384

^{xvi} Richard Lamb, The Ghosts of Peace, p. 256

^{xvii} Klemens von Klemperer, German Resistance Against Hitler p. 279

^{xviii} Michael Balfour and Julian Frisby, Helmuth von Moltke. A Leader Against Hitler (London, MacMillan 1972) P.71

^{xix} Ibid., p. 139

^{xx} Ibid., p. 367

^{xxi} George Kennan, quoted in Helmuth James von Moltke, Letters to Freya. A Witness Against Hitler (London, Collins Harvill, 1991) p. 4

^{xxii} Andrew Chandler, 'Patronage and Resistance' in Andrew Chandler (ed.) The Church and Humanity. The Life and Work of George Bell, 1883-1958 p. 103